

Predigt

Thema: Gottesdienst
Kirche am Brunnen – Teil 4

Bibeltext: Psalm 42,1-6

Datum: 18.02.2018

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gemeinde ist ein Ort, an dem Menschen verschlaufen, Atem holen, das Visier hochklappen und die Waffen ablegen können. Denn sie spüren: Hier muss ich nicht wieder etwas bringen! Und es entsteht ein Klima, das mit Erlösung zu tun hat. Entscheidend ist, dass auf lange Sicht möglichst viele Besucher der Gemeinde eine wiederkehrende Grunderfahrung machen können. Dass man, wenn man in der Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt, ein Milieu erfährt, in dem es sich leichter glauben und leben lässt.“ (nach Wolfgang Vorländer)

Kirche am Brunnen eben.

Ein Ort, wo man quicklebendig wird, wo man keck wird. Sie erinnern sich vielleicht noch an die Predigt vor 14 Tagen; wenn nicht, dann können Sie diese gerne noch einmal im Internet nachlesen oder nachhören. Wir waren dort Jesu Ruf begegnet: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!"

Eine Form des Herkommens, des Zu-Jesus-Kommens ist das Beten. Und ein Gebet ist heute der Predigttext. Ein Teil eines Psalms.

Die Psalmen sind ein Wunder. Das Wunder besteht darin, dass in den Psalmen ein Mensch spricht, aber in diesen vorformulierten Worten finden sich ganz viele Menschen wieder. Ganz viele Menschen erleben beim Nachsprechen, beim Umsprechen eines Psalms:

"Ich trete individuell vor Gott, und berge mich zugleich in Worten, die viele Menschen vor mir und auch nach mir getragen haben und ihnen Geborgenheit geschenkt haben. Ich bete allein; ich bin aber nicht allein, weil um mich herum viele Schwestern und Brüder diese Worte, diese Texte mitbeten. Lange vor mir, und auch lange nach mir."

Auf einen solchen Psalm wollen wir heute Morgen hören. Ein Teil eines Psalms, Gottes Wort aus Psalm 42. Ein Psalm, der mit Psalm 43 zusammen einen Doppelpsalms bildet, der aus drei Strophen besteht. Die erste Strophe wollen wir hören. Psalm 42, 2-6.

2 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

3 Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?

4 Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

5 Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst: wie ich einherzog in großer Schar,

mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.

6 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Was für ein idyllisches Bild – könnte man spontan meinen. Und hat dabei einen röhrenden Hirsch vor Augen; ein Bild, wie es im letzten Jahrhundert in vielen Wohnungen in Deutschland hing. Röhrender Hirsch...

Nur hier in Psalm 42 herrscht überhaupt gar keine Idylle. Ein Hirsch, gebeugt über einen ausgetrockneten Flusslauf, lechzt nach Wasser. Da, wo mal Wasser war, da fließt keins mehr. Da, wo man sich erfrischen konnte, wo man seinen Durst stillen konnte, da ist nichts. Leere Wasserrin-

nen... Nichts, aber auch gar nichts, womit man seinen Durst stillen könnte. Völlige Verzweiflung...

Denn Durst – und das wissen wir – gehört zu den elementarsten, zu den schrecklichsten Nöten, die wir kennen.

Und jetzt dieses hier: So wie ein Hirsch am ausgetrockneten Bachlauf völlig verzweifelt ist, „so schreit meine Seele, Gott, zu dir. So hat meine Seele Durst nach dem lebendigen Gott.“

Damit wir das richtig verstehen, liebe Gemeinde: Seele ist nicht so ein kleiner Fleck der Innerlichkeit, der irgendwo in uns wohnt. Sondern Seele ist biblisch betrachtet immer der ganze Mensch.

Der Beter sagt: Mit allen Fasern meines Seins, mit allem, was ich bin und habe, schreie ich, Gott, zu dir. Ich schreie, ich rufe, ich schreie nach einem Leben, wo ich aufatmen kann. Nach einem Ort, an dem ich frei bin, an dem ich Erlösung erfahre, wo ich zuhause bin. So schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Das geht einem durch und durch, wenn ein Mensch schreit wie ein Tier. Das geht einem durch und durch, wenn jemand aus einer ungeheuren Tiefe, aus einer großen inneren Verzweiflung heraus schreit. Was für eine Not, die wir, wenn wir es hören, kaum ertragen können.

Gott kann es ertragen. Ja noch mehr: es ist sein Geschenk an uns, dass das bei ihm so möglich und gewollt ist. Kein Wort von Gott: "Ach, stell dich nicht so an!", "Ist doch halb so schlimm!", "Hab dich mal nicht so"...

Der Psalm 42 - wie alle anderen Psalmen - werben und locken darum, dass wir genau das entdecken, was Christus uns auch vor zwei Wochen schon zugesagt hat: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Her zu mir!" Ungeschminkt, ehrlich, nicht hinter einer frommen Maske versteckt, auch nicht hinter einer gutbürgerlichen Maske verborgen, sondern so, wie ihr seid:

Ruft, betet, schreit, klagt! Her zu mir! Hier ist der Ort, wo ihr willkommen seid! Hier sind die Ohren und das Herz, das euch gerne zuhört - und zwar immer!

Sehen wir näher hin auf diesen Beter von Psalm 42 – gucken wir auf seine Gegenwart, auf seine Vergangenheit, auf seine Zukunft.

1. Seine Gegenwart

Es wird nicht so genau deutlich, was diesen Beter dermaßen in diese Verzweiflung geführt hat. Ob es eine Krankheit war, der Verlust eines geliebten Menschen, ob er eine berufliche Krise oder familiären Zerbruch erleiden musste – man weiß es nicht.

Klar ist nur: Gott greift nicht ein. Von Gott ist nichts zu sehen. Der Beter hat den Eindruck – so sagt er später in Vers 10 – „Gott hat mich vergessen“. Und zwar der „lebendige“ Gott.

Denn daran glauben die Leute des Alten und des Neuen Testaments, dass Gott eben kein toter Götze ist, sondern ein lebendiger Gott. Und dieser lebendige Gott, der Gott meines Lebens, der Gott, von dem ich Tag für Tag abhängig bin, dieser Gott - so die Erfahrung des Beters - sieht mich nicht an. Der sieht mich nicht! Der nimmt mich nicht wahr!

"Wann werde ich endlich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?"

Wenn Sie mal Zeit und Lust haben, lesen Sie im Alten Testament und schauen Sie mal nach, wie oft dieser Begriff ANGESICHT GOTTES vorkommt oder ANTLITZ GOTTES. Am bekanntesten wohl im Segenswort: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Warum immer wieder die Rede vom „Angesicht“ Gottes?

Weil die Menschen des Alten und des Neuen Testaments wissen: Es geht darum, dass mein Leben nur dann gelingt, wenn der lebendige Gott mir zugewandt ist. Wenn er mich ansieht. Wenn er mich anspricht. Wenn der Blick seiner Güte mich trifft und mir gilt. Dann trage ich selber „Glück im Blick“ – siehe die Predigt von vor zwei Wochen. Ich werde angesehen, angesprochen, bin angesehen und ansprechend.

Und dieser Psalm hier lässt uns spüren: Was ist das für ein Schmerz, wenn ein Mensch meint und empfindet: Gott sieht mich nicht an! Er sieht an mir vorbei, er sieht weg, er übersieht mich!

Und automatisch taucht in dieser Verzweiflung die Frage auf: "Wo ist denn dann mein Gott?"

Wo fragen spöttisch zum einen die Nachbarn, die heidnischen Leute drumherum, die Zeitgenossen des Beters: "Ja, wo ist denn dein Gott? Du bist doch fromm, dann müsste es dir doch gut gehen?"

Und noch viel schlimmer: Die Frage pocht ja in uns selber. Die Frage ist ja in uns selber drin.

Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, dass so ein kleiner Mann im Ohr ist, so eine kleine Frau im Herzen, die uns ständig hinterfragen:

"Wo ist denn eigentlich Gott? Ist er wirklich für mich?"

Wie quälerisch diese Gedanken, die wir uns selber machen, die sich in uns selber melden: "Hat Gott mich verlassen? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Der Beter von Psalm 42 befindet sich in tiefer dunkler Gegenwart.

2. Seine Vergangenheit

Nun entdeckt der Beter beim Reden mit Gott in diesem Psalm einen Lichtstrahl, einen Hoffnungsschimmer – und der kommt aus seiner Vergangenheit.

"Ich will daran denken, wie ich gemeinsam mit vielen anderen des Volkes Gottes im Tempel dankbar und fröhlich Gottesdienst gefeiert habe."

Ich will daran denken, wie ich dankbar und fröhlich mit vielen anderen aus der Gemeinde Gottesdienst gefeiert habe. Im weiteren Verlauf des Psalms wird noch deutlich, dass der Beter weit weg ist von Jerusalem, weit weg vom Tempel und keine Chance hat, am Gottesdienst teilnehmen zu können. Und deshalb, weil er nicht dorthin gehen kann, weil er nicht dabei sein kann, vergegenwärtigt er sich das Miterleben dieses beglückenden Gottesdienstes.

Vielleicht kennen Sie das: Wenn Sie über die Vergangenheit nachdenken, dass auf einmal eine Szene vor dem inneren Auge erscheint von Oma und Opa. Sie waren dort zu Besuch als Enkelkind und die Großeltern haben extra für ihr Enkelkind etwas Besonderes gekocht. Und wenn Sie daran denken, haben Sie auf einmal sogar noch den Geruch in der Nase, wie es damals in der Küche gerochen hat. Auf einmal taucht das auf, dass Sie dieses besondere Essen jetzt noch riechen können.

Oder Sie haben die Szene vor Augen am Lagerfeuer: Als Sie damals bei einer Jungschafreizeit mit dabei waren, mit vielen anderen jungen Leuten um das lodernde Feuer gesessen haben – und auf einmal fängt es an, in Ihrem Kopf zu summen und es fallen Ihnen die Lieder wieder ein, die Sie damals an der Klampfe am Lagerfeuer mit den anderen zusammen geschmettert haben.

Der Beter des Psalms vergegenwärtigt sich die bewegenden Gottesdienste, die er mitgefeiert hat. Er hat die Lieder im Ohr, den Duft vom Weihrauch in der Nase, den Geschmack vom Festtagsbrot auf der Zunge und sieht vor seinem inneren Auge die große feiernde Menschenmenge. Und er ist mittendrin!

Was macht der Beter hier mit seiner Vergangenheit? Er hält im besten Sinne An-Dacht. An-dacht bedeutet, dass man an etwas denkt. Daran denkt, was Gott in meinem Leben geschenkt hat. Psalm 103: Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Der Beter führt sich vor Augen, wie beglückend es war, im Gottesdienst dabei zu sein, diesen mit den anderen zu feiern. Warum? Weil er in diesen Gottesdiensten gemerkt hat:

Gott ist gegenwärtig! Gott ist da! Gott ist für mich da!

Im Alten Testament steht unumstößlich fest: Der Tempel ist der Ort, wo Gott gegenwärtig ist, wo Gott wohnt. Der Tempel und die Gottesdienste, die man dort feiert, das sind die Orte, wo Gott seine Gegenwart zugesagt hat. Und wo der Priester mir zusagt: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und ist dir gnädig!

Gott ist gegenwärtig.

Auch im Neuen Testament: Gott ist gegenwärtig. Gott ist gegenwärtig in Jesus Christus. Darum sagt Jesus: "Her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Und Gott ist gegenwärtig in seiner Gemeinde: Im Leib Christi, der der Tempel des Heiligen Geistes ist. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Da ist Gott gegenwärtig.

Darum schreibt Bonhoeffer: Der Christus im Bruder und der Christus in der Schwester ist stärker als der Christus in mir!

Das heißt, der Beter entdeckt: In Zeiten der Not, in Zeiten der tiefen Verzweiflung, da, wo ich nicht mehr weiterweiß, gibt es einen Ort, wo ich Trost empfangen – und das ist der Gottesdienst. Darum entweder – wenn es gerade eben möglich ist – hin zu dem Gottesdienst; und da, wo es nicht möglich ist – im besten Sinne des Wortes – Andacht halten.

Im Gottesdienst ist Gott gegenwärtig. Da glauben andere für mich. Da sprechen mir andere Gottes Segen zu. Da bin ich getragen vom Singen und Beten der anderen Geschwister. Und

auch, wenn ich selbst gar nicht glaube und gar nicht singen und gar nicht beten kann, da ist Gott gegenwärtig.

Und die anderen halten das aus, wenn meine Seele diesen Durst hat und ich schreie wie ein Hirsch nach frischem Wasser. Die anderen tragen das mit. Kein Wort von "Stell dich nicht so an!", "Hab dich nicht so!", "Alles halb so schlimm!".

Weil Gemeinde Jesu Kirche am Brunnen ist. Da treffen sich die, die Durst haben. Da treffen sich die, deren Seele manchmal schreit. Da treffen sich die, die wissen: Gemeinde ist kein Museum für Heilige, sondern ein Ort für Leute, die einen Heiland brauchen, die sich bei Christus treffen. Darum ist Gemeinde Kirche am Brunnen. Weil dort jemand ist, – Christus gegenwärtig – der unseren Durst stillt und der uns tröstet und der uns aufrichtet.

So jedenfalls die Erfahrung des Beters von Psalm 42. Und da er zur Zeit nicht in den Gottesdienst gehen kann, hält er diese Andacht, um sich das zu vergegenwärtigen, um neu beschenkt zu werden mit dem Trost und mit der Hoffnung, die Gott schenkt durch seine Gemeinde, durch den Gottesdienst.

Das ist ein spannender Hinweis darauf, dass die Gemeinde, die heute Morgen hier ist, verbunden ist mit denen, die nicht hier sein können. Wir brauchen einander.

Und ein spannender Hinweis darauf, dass, wenn ich manchmal denke: ‚Was bringt mir denn der Gottesdienst?‘, ich die Frage manches Mal umdrehen müsste: ‚Was bringe ich denn den anderen?‘

Vielleicht bin ich der, der an diesem Sonntag für den anderen zum Segen wird. Vielleicht bin ich die, die an diesem Sonntag dem anderen durchs Mitbeten Trost und neue Hoffnung schenkt. Vielleicht bin ich der, der nachher beim Kaffeetrinken durch ein gutes Wort für jemand anderen zum Segen werde. Also nicht nur: Was bringt mir der Gottesdienst?, sondern vielleicht auch mal: Was habe ich, was bringe ich den anderen?

Der Beter vergegenwärtigt sich seine Vergangenheit, das Feiern des Gottesdienstes, weil er da die Erfahrung macht: Gott ist gegenwärtig!

Und das bringt einen Hoffnungsschimmer für die Zukunft.

3. Zukunft

Dieser Psalmbeter setzt aufgrund der Erfahrungen der Vergangenheit alle seine Hoffnung für die Zukunft auf Gott: "Ich kann und will etwas von der Zukunft erwarten, von Gott erwarten."

Ich finde es ganz wichtig zu sehen: der Beter flüchtet nicht. Glaube ist keine Wegträumhilfe. Der Beter schiebt seine Not nicht beiseite. Aber er sagt sich, besser gesagt: er fragt sich - etwas überrascht sogar - : "Warum bist du so betrübt? Warum bist du so unruhig? Denn: Harre auf Gott! Ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist."

Wie gesagt, noch ist der Moment des Dankens nicht da. Noch quälen ihn Zweifel: Ist Gott wirklich mein Gott? Noch ist die Not groß, noch hat Gott sein Angesicht verborgen. Aber: aus der Vergangenheit erwächst ihm die Zuversicht für die Zukunft: "Es kommt der Tag, da werde ich Gott noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist!"

Darum: Harre auf Gott! Warte, sei geduldig, beharrlich!

Manche sagen, Hoffen und Harren hält manchen zum Narren. Aber hier ist keine Narretei. Außerdem ist Karneval vorbei, am Aschermittwoch ist alles vorbei.

Weil der Beter in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht hat: "Gott ist wirklich gegenwärtig und er ist wirklich mein Gott. Und Gott hat mir wirklich zugesagt und er wird es mir wieder zusagen: Ich lasse leuchten mein Angesicht über dir und bin dir gnädig!"

Darum übrigens das Aschekreuz am Aschermittwoch. Keine Narretei, sondern die Zusage: In Christus steht fest: "Ich lasse leuchten mein Angesicht über dir und bin dir gnädig!"

Psalm 42 – ein Beter mit seiner Vergangenheit, mit seiner Gegenwart, mit seiner Zukunft.

Der Beter hat begründete Hoffnung, weil da Brüder und Schwestern sind, die für ihn glauben und für ihn beten; weil Gemeinde ein Ort der Gegenwart Gottes ist, der Erquickung - eben Kirche am Brunnen. Und da heraus erwächst für ihn Mut für die Zukunft:

Nach diesem Tal der Verzweiflung werde ich die Erfahrung machen, dass Gott mir zusagt: Mein Angesicht ist dir freundlich zugewandt!

Darauf lebe ich zu, mit aller Hoffnung, mit allem Mut, mit aller Geduld. Und bis dahin klage ich und frage ich, schreie meine Not heraus, halte im besten Sinne des Wortes Andacht oder feiere den Gottesdienst mit, so gut ich das kann und werde die Erfahrung machen, dass der le-

bendige Gott sein Angesicht nicht von mir verworfen hat. Sondern mich auch in der Not freundlich ansieht. Denn das ist in Christus verbürgt, da ist die Menschenfreundlichkeit und Gottes Ansehen verbürgt – für Sie und für mich.

In diesem Sinne Kirche am Brunnen erleben.

Gemeinde ist ein Ort, an dem Menschen verschnaufen, Atem holen, das Visier hochklappen und die Waffen ablegen können. Weil sie spüren: Hier muss ich nicht wieder etwas bringen. Und ein Klima entsteht, das mit Erlösung zu tun hat. Entscheidend ist, dass auf lange Sicht möglichst viele Menschen eine wiederkehrende Grunderfahrung machen können. Dass, wenn man in der Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt, man ein Milieu erfährt, in dem es sich leichter glauben und leben lässt.

Amen.